

Karin Richter

Die Diskussion um das Mädchenbuch und die Gestaltung von Mädchen- und Jungenfiguren in der Kinder- und Jugendliteratur der DDR

Zusammenfassung: Der Beitrag beleuchtet die Suchbewegung nach einem ‚neuen Mädchenbuch‘, die in der DDR ab den 1950er Jahren einsetzte, und bezieht auch Diskurse zu genderspezifischen Problemstellungen und dem Konzept des Weiblichen Schreibens innerhalb der Erwachsenenliteratur mit ein. Die Diskussion um die Neu- ausrichtung des Mädchenbuchs und die Gleichberechtigung der Geschlechter führte zu einer Kritik an der Dominanz männlicher Figuren und ab den 1970er Jahren zu der Entstehung von Kinder- und Jugendbüchern mit eigenständigen Protagonistinnen, die sich nicht in das klassische Rollenparadigma einfügten. Parallel zur Entwicklung dieser spezifischen Mädchenliteratur gewannen die Themen Liebe und Sexualität innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur an Bedeutung, wie Einzelanalysen ausgewählter Werke – beispielsweise Christa Grasmeyers *Friederike und ihr Kind* (1988), Wolf Spillners *Wasseramsel* (1984) und Christa Koziks *Der Engel mit dem goldenen Schnurrbart* (1983) – zeigen. Insgesamt wendet sich der Beitrag gegen eine einseitige und verkürzende Behandlung der Mädchenliteratur der DDR und schlägt eine Neu- orientierung in der Forschung zum Mädchenbuch der DDR vor.

1 Einleitung

Bis heute existiert keine wissenschaftliche Arbeit, die die Besonderheiten der Mädchenliteratur der DDR und insbesondere die Debatte um dieses leserinnenorientierte Genre akribisch erfasst. Selbst der Beitrag von Barbara Asper in dem von der DFG geförderten *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur SBZ/DDR* (Steinlein et al. 2006) lässt viele Fragen unbeantwortet – auch weil er der Tendenz des Handbuches folgt, literarische Erscheinungen direkt aus politischen Bewegungen heraus zu erklären, ohne diese allerdings exakt erfasst zu haben. Insofern werden Postulate zu feststehenden Fakten erklärt sowie auf diese Weise Voraussetzungen für literarische Produktionen und Diskurse behauptet und in ideologische Kontexte eingebunden, die partiell nicht gegeben waren.

In Verbindung mit einer von mir initiierten und betreuten Dissertation zum Mädchenbuch in der DDR (Willuhn-Wolf 2002), die im engen Austausch mit Malte Dahrendorf entstand, wurde mir bewusst, wie schwierig es sich darstellt, die verstreuten Debatten um das Mädchenbuch, die auf Schriftstellerkongressen, Kultur-Plenen der SED, Kulturkonferenzen der FDJ sowie in Zeitschriftenbeiträgen geführt wurden, exakt zu erfassen und Zusammenhänge in den kontroversen Diskussionen zu erkennen. Insofern ist Aspers Versuch aner kennenswert, jedoch stellt sich dessen

Methode des Nebeneinanderreihens unterschiedlicher Ansichten vornehmlich westdeutscher Wissenschaftler*innen, anstelle eines exakten Quellenstudiums, als äußerst einseitiger Weg dar, der nicht nur zu oberflächlichen Ergebnissen führt, sondern auch zu einer eher zufällig erscheinenden Textauswahl. Das heißt auch, dass gerade die Texte, die sowohl im Interessenspektrum der jungen Leserinnen eine herausragende Rolle spielten als auch von Literaturexpert*innen bzw. kulturpolitischen Entscheidungsträger*innen angesichts ihrer Qualität gewürdigt wurden, bei Asper nur als ‚Vergleichstexte‘ erscheinen.

Im Folgenden wird deshalb im Gegensatz zum Ansatz Aspers der Versuch unternommen, einige Besonderheiten innerhalb der Diskussion um das spezielle Mädchenbuch zu kennzeichnen, sogenannte ‚Suchbewegungen‘ nach einer neuen Darstellung der weiblichen Individuation im Rahmen der DDR-Literatur zu erfassen und ausgewählte literarische Zeugnisse zu charakterisieren. Verschiedene Aspekte und Hintergründe sollen in diesem Kontext eine Rolle spielen, die in bisherigen Darstellungen ausgeblendet waren. Allerdings soll in diesem Rahmen auch deutlich werden, dass viele Fragen eine neue, intensive Betrachtung erfordern.

2 ‚Weibliches Schreiben‘ und die Berührungen zwischen der Literatur für Erwachsene und der Kinder- und Jugendliteratur

1. Im Gegensatz zur westdeutschen Literaturszene existierte in der DDR eine engere Verbindung zwischen der Literatur für Erwachsene und der für junge Leser und Leserinnen, selbst wenn es in beiden ‚Literaturbereichen‘ sehr eigenständige Entwicklungen gab, denen der Konnex zum jeweils anderen Bereich fehlte. Das ist auch im Werk von Autor*innen erkennbar, die sowohl für Kinder als auch für Erwachsene schrieben. Außerdem ist folgender Tatbestand interessant: Bedeutende Erzähler aus der Erwachsenenliteraturszene schufen auch Geschichten für Kinder und Jugendliche: Jurij Brězan, Günter de Bruyn, Franz Fühmann, Peter Hacks, Werner Heiduczek, Christoph Hein, Stephan Hermlin, Willi Meinck, Joachim Nowotny, Ludwig Renn, Erwin Strittmatter und Alfred Wellm.
2. Nicht nur ideologische Vorgaben spielten – wie in Nach-Wende-Darstellungen gern favorisiert – in den Diskursen auf verschiedenen Ebenen eine Rolle, sondern auch Fragen der ästhetischen Qualität, der Gestaltung des Verhältnisses zwischen Individuum und Gesellschaft und die literarische Darstellung männlicher und weiblicher Persönlichkeitsentwicklung in verschiedenen sozialen Kontexten.
3. Zu den sogenannten ‚Exportschlagern‘ der DDR im Buch-Transfer gehörten die Kunstwelten von Christa Wolf und Christoph Hein sowie (nach statistischen Darstellungen an dritter Stelle) die sogenannte ‚Frauenliteratur‘ mit Romanen von Irmtraud Morgner und Brigitte Reimann sowie die Protokoll-Literatur, aus der besonders Maxi Wanders *Guten Morgen, du Schöne* (1977) herausragte und eine

lebhaft Diskussion über weibliche Lebensmuster im gesellschaftlichen Kontext auslöste. In diesem Rahmen kam über einen beachtlichen Zeitraum auch Christa Wolfs These vom ‚Weiblichen Schreiben‘ im Zusammenhang mit ihrer Poetik der ‚Subjektiven Authentizität‘ hinzu, die wiederum in der innerliterarischen Debatte mit Helga Königsdorf ebenso Bedeutung gewann wie mit den vielbeachteten Geschlechtertauschgeschichten *Blitz aus heiterm Himmel* (1975), an denen neben Wolf auch Sarah Kirsch und Günter de Bruyn mitwirkten. Den Hintergrund einer Reihe dieser Texte bildete die Kritik an der von männlichen Lebensmustern geprägten patriarchalischen Geschichte der Menschheit, der die weiblich intendierte Utopie des Zu-sich-selbst-Kommens des einzelnen Individuums wie der gesamten menschlichen Gemeinschaft entgegengesetzt wurde. Diese gegen die Selbstentfremdung gerichtete Utopie besaß allerdings – nach Christa Wolf – zu allen Zeiten keine Chance auf ihre Verwirklichung. Insbesondere in ihrer Erzählung *Störfall* (1987) hebt die Autorin hervor, dass auch die zeitgenössische Gesellschaft keine Chance auf die Verwirklichung dieser Utopie bietet. Weibliches Schreiben erklärt sich für Christa Wolf aus der Tatsache, dass Frauen aus historischen und biologischen Gründen eine andere Wirklichkeit erleben als Männer (Wolf 1983, 146; Richter 1995, 21–22). Weiblichkeit wird bei ihr – auch auf der Grundlage eines Bezugs zu feministischen Tendenzen im Werk Ingeborg Bachmanns – immer deutlicher zur Metapher. Mit den Ansprüchen des weiblichen Geschlechts werden zugleich die Rechte der Menschheit überhaupt repräsentiert (Richter 1995, 19–20).

Diese Erscheinungen, Debatten und Phänomene spielten in der Literatur für Kinder und Jugendliche und ihren speziellen Ebenen des Austauschs – wie den Theoretischen Konferenzen zu den jährlich stattfindenden Tagen der Kinder- und Jugendliteratur – keine dominante Rolle, aber sie wirkten auch auf sie und die Gestaltung der weiblichen und männlichen Protagonist*innen im Kinder- und Jugendbuch zurück.

3 Der Ruf nach dem neuen Mädchenbuch und die weiblichen Leseinteressen

Von einem Diskurs zum Genre ‚Mädchenbuch‘ lässt sich – betrachtet man die 40-jährige Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur der DDR – nicht sprechen. Es gab dazu immer wieder einzelne Wortmeldungen, auch Debatten, aber eine kontinuierliche, stringent geführte Diskussion fand nicht statt. Dennoch ist es interessant zu verfolgen, wie unterschiedlich auf die spezifischen weiblichen Lesebedürfnisse und -interessen in Verbindung mit der – auch politisch motivierten – Forderung nach dem ‚neuen Mädchenbuch‘ reagiert wurde. Es ist keinesfalls so, dass das Bild von der jungen Traktoristin als Ausdruck des neuen Mädchenideals die Kinder- und Jugendliteratur in den 1950er Jahren prägt, wie zuweilen dargestellt wird. Allerdings stand

hinter diesem Bild als ‚realer Vorgang‘ die Anregung und Forderung, Mädchen mögen mit weiblichen Rollenmustern brechen und technische und naturwissenschaftliche Berufe ergreifen. Nach einer kurzen Phase der Ablehnung des Genres ‚Mädchenbuch‘, in der das Bild vom Trotzköpfchen und Nesthäkchen als Negativfolie bemüht wurde, erfolgte bereits in den 1950er Jahren der Ruf nach dem Mädchenbuch – natürlich verbunden mit dem Impetus, ein neues, anderes Mädchenbuch schaffen zu wollen. Einen wichtigen Hintergrund bildete dabei die als selbstverständlich erklärte Gleichberechtigung der Geschlechter. Asper (2006) sieht einen Widerspruch in der Postulierung der Gleichberechtigung der Geschlechter auf der einen Seite und dem Wunsch nach einer separaten mädchenorientierten Literatur. Diesen Widerspruch gilt es genauer zu hinterfragen und zugleich die Wandlungsprozesse der sogenannten mädchenorientierten Literatur in den verschiedenen Dezentennien zu betrachten.

Bei aller Kritik an Hindernissen für die Umsetzung des erklärten Grundsatzes der Gleichberechtigung der Geschlechter ist zu betonen, dass dieser Grundsatz – im Unterschied zur sozialen Realität in der Bundesrepublik – in der DDR eine beachtliche Verwirklichung erfuhr, wie nicht nur die Betreuung in Kindergärten und Schulhorten offenbarte, sondern auch die Tatsache, dass Ehefrauen nicht der offiziellen Zustimmung des Mannes für die Aufnahme eines Arbeitsverhältnisses bedurften und die selbstbestimmte Entscheidung zu eigener Berufstätigkeit fraglos feststand. Die Verbindung weiblicher Berufstätigkeit mit dem Wirken als Ehefrauen und Mütter stellte eine Normalität dar und ergab sich nicht vordergründig daraus – wie heute oft dargestellt wird –, dass die Notwendigkeit bestand, mit zwei Gehältern die finanzielle Grundlage des Hausstandes zu garantieren.

Als wichtige Stimme wirkte in der frühen Debatte um das Mädchenbuch die der bekannten Kinderbuchautorin Alex Wedding. Bereits 1954 bricht sie in Verbindung mit massiven Forderungen von Bibliothekar*innen eine Lanze für die Existenzberechtigung von Mädchenbüchern (Wedding 1975, 240). Sie verweist dabei auf ihre ursprüngliche Ablehnung gegenüber Erscheinungen dieses Genres auf der einen Seite und auf die auf der Leipziger Verlegerkonferenz 1953 betonte Notwendigkeit, Mädchenbücher aufzulegen auf der anderen Seite. Den Hintergrund dafür bildeten die Wünsche vieler Bibliotheksnutzerinnen und potenzieller Buchkäuferinnen nach Mädchenbüchern. Alex Weddings Recherche bei vielen Lehrer*innen, Buchhändler*innen, Verleger*innen und Bibliothekar*innen sowie Gespräche mit Leserinnen über dieses Thema führten dazu, dass sie das große Bedürfnis nach einer spezifischen Literatur für Mädchen erkannte (Wedding 1975, 241–242).

In der vor allem in Zeitungen und Zeitschriften geführten Diskussion wurde sichtbar, dass man das traditionelle Mädchenbuch zwar ablehnte, allerdings keine klaren Vorstellungen von dem ‚modernen, sozialistischen Mädchenbuch‘ hatte. Nimmt man die sehr verstreuten Äußerungen in unterschiedlichen Medien in den 1950er und 1960er Jahren zur Kenntnis, so wird deutlich, dass eher unkonturierte Vorstellungen vom Charakter eines modernen Mädchenbuches existierten, andererseits aber belegen empirische Untersuchungen, dass es ausgeprägte geschlechtsspezifische Unterschiede in der Lektürewahl und im Leseverhalten gab. Die entspre-

chenden soziologischen Erhebungen, die vor allem am DDR-Zentrum für Kinderliteratur in Berlin, am Institut für Jugendforschung in Leipzig und am Germanistischen Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg durchgeführt wurden und nahezu alle Altersgruppen und sozialen Schichten erfassten, ließen diese Unterschiede ebenso erkennen wie die Tatsache, dass die zunächst erst am Übergang zum Jugendalter angenommene genderorientierte Lektüre- und Medienwahl bereits weit aus früher einsetzt. Die repräsentativen soziologischen Studien bei Erwachsenen bestätigten eine Genderorientierung der Lese- und Freizeitinteressen über die gesamte Lebenszeit hinweg.

Mit einer vielfältigen Literatur versuchte man, diesen Interessen gerecht zu werden. Vor dem Hintergrund der Wünsche nach einer Literatur, die sich eindeutig an Leserinnen und ihre spezifischen Lesebedürfnisse richtet, entstanden seit den 1950er Jahren in der DDR Mädchenbücher, die die Besonderheiten weiblicher Problematik aufnahmen und den spezifischen Wünschen hinsichtlich der Gestaltung sozialer Beziehungen, familiärer und sozialer Probleme und deren Lösungswegen nachkamen. Es bildete sich in diesem Rahmen kein ‚Muster‘ des sozialistischen Mädchenbuches heraus. Allerdings zeigen viele Mädchenbücher selbstbewusste weibliche Figuren, die einen Anspruch auf ihre berufliche Entwicklung erheben und in ihrem Interesse gegenüber dem männlichen Geschlecht und den Gedanken an eine später zu gründende Familie die eigene Profilierung im Blick haben.

4 Weibliche Protagonistinnen in der Kinder- und Jugendliteratur im Kontext der Debatte um die Geschlechterrollen

Das Mädchenbuch folgt in seinen Grundzügen durchaus den allgemeinen Tendenzen der Kinder- und Jugendliteratur und weist für die einzelnen Dezennien dieselben Grundzüge auf wie die literarischen Erscheinungen, die sich nicht speziell an Leserinnen wenden (vgl. Richter 1995 und Richter 2016). Die weiblichen Hauptfiguren weisen allerdings auch andere Ansprüche als die Jungenfiguren auf: Ihr Interesse an sozialen Fragen ist oft deutlicher ausgeprägt als bei Jungen; ihr Konfliktpotenzial ist partiell vielschichtiger, insbesondere wenn es um die Beziehungen zum anderen Geschlecht geht. Es ist nicht zu übersehen, dass – trotz aller Wandlungen – seit den 1950er Jahren eine Art Dualismus in der Gestaltung weiblicher Lebensmuster zu erkennen ist: Auf der einen Seite wird die Gleichberechtigung bejaht, auf der anderen Seite besteht die Neigung, das vertraute Klischee der überlieferten Rollenbilder beizubehalten und die Mädchenfiguren in die zweite Reihe zu stellen (George 1980, 20 und 24). Noch 1980 stellt Edith George fest, dass die Literatur für Kinder erst in Ansätzen zu einer bewussten Gestaltung der Frauenfrage gefunden hat und sie hinter der Literatur für erwachsene Leser*innen zurückgeblieben ist, in der die Geschlechterproblematik grundsätzlicher und kritischer gestaltet wird. Dabei verweist Edith George

auf Irmtraud Morgner, Gerti Tetzner, Maxi Wander, Christa Wolf und Günter de Bruyn (George 1980, 20 und 24). Inwieweit diese innerliterarische ‚Debatte‘ das Mädchenbuch und die Gestaltung der Mädchenfiguren tatsächlich beeinflusst hat, lässt sich nicht eindeutig nachweisen. Allerdings haben viele Diskussionen über die Gestaltung grundlegender Lebensfragen, wie sie in der Literatur für Erwachsene erfolgte, in der öffentlichen Debatte – selbst in Tageszeitungen – eine große Rolle gespielt. Auch wenn es dabei zu Lenkungen durch Staats- und Parteiinstitutionen kam (auffällig bei Christa Wolfs *Der geteilte Himmel* [1963] und *Nachdenken über Christa T.* [1968] oder bei Erik Neutschs *Spur der Steine* [1964]), so belegen viele Stimmen innerhalb der öffentlichen Wortmeldungen, wie stark die Erzählliteratur den Austausch über Ideale und Realität prägte.

Das traf gerade auch auf die Debatte über die Geschlechtertauschgeschichten *Blitz aus heiterm Himmel* (1975) zu, die in der DDR völlig anders geführt wurde als in der Bundesrepublik, in der die Anthologie zeitgleich erschienen war (vgl. Hurrelmann et al. 1987). Insbesondere Christa Wolfs in diesem Sammelband erschienene Erzählung „Selbstversuch“ setzt die weibliche Subjektivität gegen die patriarchalische Deformierung des Subjekts. Die weibliche Protagonistin, eine Wissenschaftlerin, nimmt das männliche Geschlecht an, um hinter das ‚Geheimnis‘ männlicher Existenz zu kommen und bemerkt in diesem Selbstversuch vor allem die menschlichen Verluste, die der Geschlechtertausch bei ihr bewirkt hat. Sie will fortan nach weiblichen Mustern leben. In de Bruyns „Geschlechtertausch“ beschließt dagegen ein sich liebendes Paar, die Geschlechter zu tauschen. Der Mann ist bestrebt, sofort wieder seine ursprüngliche Existenzform anzunehmen, nachdem er erlebt hat, wie das andere Geschlecht sein Leben in merkwürdiger, für ihn nicht annehmbarer Weise verändert hat. Doch seine Frau genießt ihr Leben als Mann und würde einen Rücktausch als absurd empfinden, nachdem sie die Vorzüge männlichen Lebens genossen hat. Helga Königsdorf – eine der wichtigsten Protagonist*innen der DDR-Literaturszene – hat sich mit ihrer Erzählung *Respektloser Umgang* (1986) kritisch mit der Position Christa Wolfs auseinandergesetzt, weil sie die Annahme des männlichen Rollenmusters durch Frauen als Akt von geringer subjektiver Autonomie versteht, der auf die Haltung von Frauen zurückverweist. Königsdorf zielte damit auf ‚weibliche‘ Einseitigkeiten in der Kritik an männlicher Dominanz und erblickte darin einen Mangel an weiblicher Selbstkritik. Ihre Position und Argumentation erhellen die Schwierigkeiten in der Bewertung der Geschlechterrollen in der Gesellschaft wie in deren Reflexion in der Literatur (Richter 1995, 19 – 21). Diese Schwierigkeiten offenbaren sich in der Kinder- und Jugendliteratur der DDR in besonderer Weise, wie ein Blick auf die Jungen- und Mädchenfiguren in der Literatur der 1950er bis 1980er Jahre erkennen lässt.

Die Weiterwirkung traditioneller Rollenbilder zeigt sich in den 1950er und 1960er Jahren auch darin, dass weibliche Figuren aus dem Spektrum der dominanten Protagonisten weitgehend ausgeblendet sind. Die Mädchenfiguren rücken, wie bereits erwähnt, in die zweite Reihe. Gerade die Kinder- und Jugendromane, die im Zentrum der literarischen Debatten standen und eine neugewonnene ästhetische Qualität offenbarten, wie Strittmatters *Tinko* (1954), Karl Neumanns *Frank* (1958), Alfred Wellms

Kaule (1962), Benno Pludras *Tambari* (1969), Uwe Kants *Das Klassenfest* (1969) und Günter Görlichs *Den Wolken ein Stück näher* (1971), zeigen aktive männliche ‚Helden‘, an deren Seite zuweilen weibliche Figuren agieren, um den Aktionsraum der männlichen Protagonisten zu erweitern oder in ihrer Hilfsbereitschaft zum Erfolg des männlich geprägten Wirkens beizutragen.

Die Diskussion um das Mädchenbuch und die Zeichnung weiblicher Figuren in der Kinder- und Jugendliteratur hat nicht zuletzt dazu geführt, dass die einseitige Wahl von Jungen als Hauptfiguren der Texte überwunden wurde. Nachdem vor allem auf Konferenzen im Schriftstellerverband die Dominanz der Jungenfiguren in den Kinderromanen eine kritische Bewertung fand und eine Darstellung von Mädchenfiguren angeregt wurde, die die besondere Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung des weiblichen Geschlechts in den Mittelpunkt der literarischen Welten rücken sollte, entstanden tatsächlich in den 1970er und 1980er Jahren Kinderromane mit bemerkenswerten Mädchen, die nicht dem Paradigma eines traditionellen weiblichen Rollenverständnisses folgten. Den populären männlichen Protagonisten Lütt Matten (Benno Pludra, 1963) und Alfons Zitterbacke (Gerhard Holtz-Baumert, 1958) wurden nun Jella in Edith Bergners *Das Mädchen im roten Pullover* (1974), Irka in Alfred Wellms *Das Pferdemädchen* (1974), Carola in Peter Abrahams *Das Schulgespenst* (1978) und *Der Affenstern* (1985), Maxi in Gerti Tetzners gleichnamigem Kinderbuch (1979), Lilli in Christa Koziks *Der Engel mit dem goldenen Schnurrbart* (1983) und Jessi in Benno Pludras *Das Herz des Piraten* (1985) zur Seite gestellt, die selbstbewusste, vielschichtige, eigenständige Persönlichkeiten verkörperten, die sich nicht als hilfs- und opferbereite Begleiterinnen männlicher Protagonisten verstanden. Diese Eigenständigkeit entfalteten auch nicht wenige weibliche Figuren in Jugendromanen, in denen die Mädchen an der Seite der Jungen Trägerinnen des fiktionalen Geschehens sind (wie zum Beispiel in Gerhard Holtz-Baumerts *Trampen nach Norden* [1975], Günter Görlichs *Das Mädchen und der Junge* [1981] und Wolf Spillners *Wasseramsel* [1984]). Mit der damit möglichen direkten Gestaltung und Gegenüberstellung männlicher und weiblicher Wahrnehmungsmuster, Wertmaßstäbe, Verhaltensweisen und Wünsche eröffnet sich ein weiter Spielraum – auch als Anregung für Leser und Leserinnen in Bezug auf den Entwurf ihrer Lebenskonzepte.

Die Zunahme gesellschaftskritischer Elemente, die in den 1980er Jahren in der Kinder- und Jugendliteratur der DDR insgesamt wahrnehmbar ist, offenbart sich auch in den spezifischen Mädchenbüchern wie in Gabriele Herzogs *Das Mädchen aus dem Fahrstuhl* (1985), in Sieglinde Dicks *Sattel im Gepäck* (1975) und in Wera Koselecks *Schafskälte* (1989). Allerdings ist unverkennbar, dass in Jugendromanen der 1980er Jahre – im Gegensatz zum Kinderroman – einige Mädchenfiguren ihre Persönlichkeitsentwicklung an den männlichen Part binden bzw. ihre Vorstellung von der Zukunft von einer Beziehung zu einem Angehörigen des männlichen Geschlechts dominiert wird.

5 Erotik und Liebe in Kinder- und Jugendromanen und die Zeichnung der weiblichen Protagonistinnen

Parallel zur Entwicklung einer spezifischen Literatur für Mädchen tritt in der Kinder- und Jugendliteratur der DDR seit den 1970er Jahren das Thema ‚Liebesbeziehungen und erotische Empfindungen junger Menschen‘ in den Mittelpunkt, ohne in jedem Fall eindeutig an das Genre Mädchenbuch gebunden zu sein. Einige in den 1970er und 1980er Jahren erschienene Bücher zum Thema ‚Liebe‘ waren ausgesprochene Bestseller, die die Trends wie auch die Veränderungen, die sich im Laufe von fünfzehn Jahren innerhalb der Darstellung von Erotik und Sexualität in der Kinder- und Jugendliteratur der DDR vollzogen, widerspiegeln.

An fünf Titeln, die sich aus einem völlig unterschiedlichen Kontext heraus diesem Thema zuwenden, sollen im Folgenden einige Charakteristika desselben aufgezeigt werden: Karl Neumanns *Ulrike* (1974), Eckhard Röslers *Liebesperlen* (1983), Christa Kozíks *Der Engel mit dem goldenen Schnurrbart* (1983), Wolf Spillners *Wasseramsel. Die Geschichte von Winfried und Ulla* (1984) und Christa Grasmeyers *Friederike und ihr Kind* (1988).

5.1 Karl Neumanns Jugendbuch *Ulrike* (1974)

Karl Neumann hatte mit seinen Kinder- und Jugendromanen *Frank* (1958) und *Frank und Irene* (1964) bereits ein großes Lesepublikum erreicht, ehe er mit seinem Mädchenbuch *Ulrike* wiederum einen Bestseller schrieb. Ganz im Stil der 1970er Jahre wird darin die Freundschaft und Liebe zwischen der fünfzehnjährigen Protagonistin Ulrike und ihrem zwei Jahre älteren Freund Steffen in größere gesellschaftliche und institutionelle Zusammenhänge eingebunden. Die erotische Beziehung zwischen beiden entfaltet sich eher verhalten im Hintergrund. Das Interesse beider aneinander basiert auf Kameradschaft, Anerkennung der Persönlichkeit des anderen und weniger auf erotischer Anziehungskraft.

In der Eingangspassage wird Ulrikes schmerzhafter Abschied von der Sportschule, deren Besuch sie gegen den Willen der Mutter durchgesetzt hatte, erzählt. Einer Auseinandersetzung wegen des Verstoßes gegen die Internatsordnung kommt Ulrike mit dem eigenen Entschluss, die Schule zu verlassen, zuvor. Ihre Enttäuschung und ihre Suche nach einem Neuanfang verbinden sich mit der Entwicklung einer tiefen Partnerschaftsbeziehung zwischen Ulrike und Steffen, in der allmählich auch erotische Gefühle eine Rolle spielen. Parallel dazu bietet der Erzähler Einblicke in die komplizierten Auseinandersetzungen Ulrikes mit ihrer Mutter, die sehr jung schwanger wurde, deren Ehe nur kurze Zeit währte und die vor diesem Hintergrund Ulrike vor einem ähnlichen Schicksal bewahren möchte. Ulrikes Flucht zur Mutter

ihres Vaters, ihre Distanz gegenüber dem neuen Mann der Mutter und ihr Engagement in der Betreuung einer Sportgruppe von Kindern werden mit der Entwicklung der Liebesbeziehung verbunden, in der Steffen zunächst den aktiveren Part übernimmt.

In einem Gespräch mit der Großmutter wird das Problem der frühen Bindung und der Sexualität berührt und Ulrike betont, dass für sie eine sexuelle Beziehung noch lange nicht in Frage käme, auch wenn sie Steffens diesbezüglichen Wunsch spüre, zugleich betont sie aber die Stabilität ihrer Partnerschaft: „Ich glaube, ohne das hält es auch zwischen uns.“ (Neumann 1974, 191) Diese Partnerschaft wird durch Steffens Krebserkrankung auf eine harte Probe gestellt. Eine große Gemeinschaft von Mitschüler*innen, Lehrer*innen und Sportkamerad*innen gibt dem Kranken die Kraft, trotz der Beinamputation neuen Lebensmut zu schöpfen. Die größte Kraft gibt ihm aber die Partnerschaft mit Ulrike. Der Leser bzw. die Leserin wird mit einem positiven Ausblick auf die Entwicklung entlassen: „Steffen übersteht die fünf kritischen Karenzjahre. Als Student der Medizin [...] heiratet er die Sportstudentin Ulrike Sebald.“ (Neumann 1974, 224)

Bereits die Inhaltsanalyse verweist auf Klischees und Vereinfachungen, die schon zu Zeiten der noch existierenden DDR – trotz des großen Erfolgs der Geschichte bei den Leserinnen – kritisch wahrgenommen wurden. Allerdings sind die Reaktionen auf den Text nach der Wende gleichermaßen durch Simplizität oder auch durch Verzeichnung einzelner Strukturelemente geprägt (vgl. Dankert 1993; Kuhnert 1992). Kuhnerts Behauptung, das ideelle Zentrum sei die sozialistische Ausprägungsform einer älteren bürgerlichen Mädchenbestimmung, lässt sich nur treffen, wenn man die Entscheidung Ulrikes, das Internat zu verlassen, mit einer Fehlinterpretation – die Protagonistin wolle damit das Internatskollektiv glücklich machen – verbindet. Eher dürften auf Neumanns Mädchenbuch kritische Einwände in folgenden Aspekten zu treffen:

- zu geringe Motivation und Begründung einzelner Schritte der Protagonistin, der ‚unterentwickelte‘ Blick in das Innere der Figur,
- die banale Ausgestaltung der angedeuteten Dreiecksgeschichte,
- die angestrengt wirkenden Bemühungen Steffens, eine Reportage für die Schule mit einer Recherche über die wirklichen Vorgänge im Internat zu verbinden, als Versuch der Erzählinstanz, die Ernsthaftigkeit der Beziehungen Steffens zu Ulrike zu gestalten,
- die starke Einbindung der weiblichen Hauptfigur in unterschiedliche Kollektivstrukturen, die die Handlung nicht verdichten, sondern geradezu verflachen.

Wenn der Mangel an feministischen Texten im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur der DDR beklagt und darin eine ideologisch gesetzte Toleranz- und Qualitätsgrenze gesehen wird (Dankert 1993, 287), dann lässt sich dem partiell sicher zustimmen. Allerdings bedürfte dieser Einwand einer überzeugenderen Begründung und Reflexion, im Zuge derer die Möglichkeiten des Genres ‚Mädchenbuch‘ deutlicher auszu-leuchten wären und auch die Frage gestellt werden sollte, warum die feministischen Positionen, die im Rahmen der poetischen Literatur für Erwachsene erkennbar sind,

in der Kinder- und Jugendliteratur keine Rolle spielen. Eine derartige Ausrichtung literaturwissenschaftlichen Denkens könnte für die Literaturproduktion und -rezeption von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein. Dass in diesem Kontext auch bei Dankert zwei Texte ausgeblendet werden, die diesbezüglich Grenzen überschreiten, verwundert: Gemeint sind Wolf Spillners *Wasseramsel* und Christa Grasmeyers *Friederike und ihr Kind*.

5.2 Christa Grasmeyers Jugendbuch *Friederike und ihr Kind* (1988)

Friederike und ihr Kind erzählt von der Mutterschaft einer Fünfzehnjährigen und ihrem Ringen um das Kind, um die Partnerschaft zu dem gleichaltrigen Benny und um die Weiterführung ihrer Schulausbildung. Einen realen Hintergrund dieser Geschichte bildete die Tatsache, dass in den 1980er Jahren zunehmend Mädchen im Schulalter schwanger wurden und sich die Frage nach den Möglichkeiten des Schulabschlusses und des weiteren Lebensweges dieser jungen Frauen auch als gesellschaftliches Problem stellte. Entscheidungen, in größeren Städten eigens Klassen für diese Mädchen einzurichten, um ihre weitere Schullaufbahn optimal zu gestalten, stellte eine Reaktion darauf dar. Christa Grasmeyer sucht mit ihrem Mädchenbuch aber nicht nur eine literarische Antwort auf diese Frage zu geben, sondern ihre fiktionale Welt insistiert auf ein Hinterfragen tatsächlich erreichter Positionen in der Gleichberechtigung der Geschlechter. Diese Absicht lässt sich bereits darin erkennen, dass die Autorin darauf verzichtet, die Schwierigkeiten zu zeigen, welche die Eltern von Friederike und Benny im Umgang mit der Nachricht von der frühen Schwangerschaft haben. Die Geschichte beginnt mit der Geburt des Kindes. Die äußeren Bedingungen sind alle geklärt: Friederikes Mutter wird das Kind ein Jahr lang betreuen, damit Friederike ihren Schulabschluss erlangen kann; der Vater des Kindes – ein Mitschüler von Friederike – will sie dabei unterstützen.

Dennoch stellt sich alles weitaus schwieriger dar als es alle Familienmitglieder erwartet haben. Das beginnt bereits mit der rechtlichen Stellung der nicht volljährigen Mutter. Friederike kämpft um ihr Kind; sie will keine Bevormundung durch die Mutter und sie setzt auf die Unterstützung von Benny. Friederikes Konflikte werden mit dem ‚Blick nach Innen‘ glaubhaft erzählt: Im Ringen um ihr Kind und ihre Konzentration auf die Mutterrolle verliert sie nicht nur den Kontakt zu den einstigen Freundinnen, auch ihr Verhältnis zu Benny verändert sich: Mit Erstaunen verfolgt sie, wie Benny die Freiheiten, seine Kontakte zu Freunden, seine Hobbys und Erfolge in der Schule genießt, während sie vollkommen an das Kind gebunden ist, dem Unterricht kaum folgen kann und am Ende nicht versetzt wird.

Die spannend und überzeugend erzählte Geschichte verflacht nicht und findet auch keine Happy-End-Lösung. Es erfolgt auch keine Desavouierung einzelner Figuren, selbst wenn der Leser oder die Leserin geneigt sein wird, dem Verhalten von Benny, der seinen Lebensplan unentwegt weiterverfolgt, kritisch gegenüberzustehen.

Die Flucht Friederikes in das Haus der Großmutter bietet keine Heile-Welt-Situation, aber Friederike findet hier – nicht zuletzt im Gespräch mit der Großmutter – einen Weg zu sich selbst. Die unterschiedlichsten Debatten um die Gleichberechtigung der Geschlechter, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und die historische und aktuelle Dimension dieses Problemfeldes sind Bestandteil dieses Romans, ohne dass dieser damit seinen fiktionalen Charakter verliert. Sehr offen erzählt die Geschichte von den unterschiedlichen Wünschen Bennys und Friederikes im erotischen und sexuellen Bereich. Soweit ich es sehe, wird hier in der Kinder- und Jugendliteratur der DDR zum ersten Mal die Frage der Enttäuschung über den Sex, der nicht zum Höhepunkt führt, berührt: Friederike fühlt sich „unnormale veranlagt“, wie sie im Gespräch mit der Schwägerin bekennt:

In Wirklichkeit, Janina, ist bei mir totale Asche. Das hab ich Benny nicht gesagt. Er würde denken, ihn tritt ein Pferd. Immer hab ich gehofft, daß es anders wird, aber es wird nicht anders. Ich bin nun mal so unnormale veranlagt. Irgendwie ist es der Witz des Jahrhunderts. Ausgerechnet ich! (Grasmeyer 1988, 167)

Durch Janina erfährt Friederike von der Normalität ihrer Empfindungen und von der Problematik eines Verhaltens, dass das eigene sexuelle Erleben den Zugeständnissen an den männlichen Partner unterordnet.

Das Buch endet mit einem Gespräch zwischen Friederike und Benny und einem Abschied, der kein endgültiger sein muss, aber sein kann. Unabhängig davon, ob diese Partnerschaft erhalten bleibt oder neu gewonnen wird: Der Leser weiß, dass Friederike ihren weiteren Lebensweg selbstbewusst beschreiten wird.

Dass damit (auch für die Autorin selbst) eine neue Qualität in der Darstellung dieser Problematik gewonnen wurde, zeigt ein Vergleich mit Grasmeyers Text *Eva und der Tempelritter* (1975), der deutlich dem traditionellen Muster des Mädchenbuchs und der traditionellen weiblichen Rolle folgt.

5.3 Wolf Spillners Jugendbuch *Wasseramsel* (1984)

Spillners Roman kann als eine der herausragenden Erscheinungen der Kinder- und Jugendliteratur der DDR gelten. Das betrifft sowohl die erzählerische Qualität, die inhaltliche Substanz der Kunstwelt und deren gesellschaftskritisches Potenzial als auch die bemerkenswerte Resonanz bei kindlichen und jugendlichen Leser*innen. Im Zentrum des literarischen Werks von Wolf Spillner steht die Darstellung der Natur- und Umweltproblematik im spezifischen gesellschaftlichen Kontext. Auch in seinem Roman *Wasseramsel* ist die Darstellung der natürlichen Umwelt mit der gesellschaftlichen Problematik verbunden. Anders als in früheren Texten des Autors steht die erste erotische und sexuelle Beziehung zwischen zwei Jugendlichen im Mittelpunkt.

Ulla, die Hauptfigur des Textes, begegnet dem Jungen Winfried in einer reizvollen natürlichen Umwelt – einem Naturschutzgebiet, in dem Winfrieds Eltern in einem Verstoß gegen die Naturschutzgesetze ein Wochenendgrundstück errichtet haben. Als Parallelhandlungen entfalten sich die Liebesbeziehung zwischen Ulla und Winfried und die allmähliche Entdeckung der ungesetzlichen Baugenehmigung für einen verdienstvollen Kombinatdirektor und deren Konsequenzen, die in die Liebesbeziehung hineinragen.

Anders als in Texten der 1970er Jahre werden die erotischen und sexuellen Gefühle hier sehr offen und zugleich sehr poetisch erzählt. In Verbindung mit der Begegnung in der natürlichen Umwelt ist auch die Beziehung zwischen Ulla und Winfried von einer tiefen Natürlichkeit geprägt, die insbesondere von Ulla ausgeht. Der Aufenthalt am Wasser, die Nacktheit, die körperliche Nähe und die Ernsthaftigkeit in der Zuneigung zum anderen, die Unsicherheiten und die Sehnsüchte kennzeichnen die Qualität dieser beginnenden Partnerschaft. Überzeugend entfaltet Spillner die beginnende Liebe zwischen den beiden Jugendlichen in einem Geflecht von sehr unterschiedlichen Partnerschaftsbeziehungen der Erwachsenen, wie die neue Beziehung von Ullas Mutter zu Erich, der ebenso wie sie aus einer gescheiterten Ehe kommt, die Nähe zwischen dem ungewollt kinderlosen Lehrerehepaar, das von Ulla verehrt wird und die problematische Ehe von Winfrieds Eltern, die dennoch von einer Verantwortung gegenüber dem Partner zeugt. Die Handlung spitzt sich am Ende zu, als Winfrieds kranker Vater in der Auseinandersetzung mit dem Sohn stirbt. Ulla – so deutet der offene Schluss an – wird Winfried aufsuchen. Wie sich ihre weitere Beziehung gestaltet, bleibt offen.

Fragen der Qualität sozialer Beziehungen, der moralischen Glaubwürdigkeit einer Gemeinschaft prägen diesen Text und geben der Liebesbeziehung einen überzeugenden Kontext. Spillner verweist in einem Vorwort zu einer neuen Ausgabe des Romans nach der Wende auch darauf, warum Verlag und Autor sich nach längeren Überlegungen entschieden haben, den Text nicht für die veränderten Verhältnisse umzuschreiben und ihn so als Spiegelbild eines Teils der jüngeren deutschen Geschichte zu belassen.

5.4 Eckhard Röslers Kinderbuch *Liebesperlen* (1983)

Die Bedeutung, die Spillers *Wasseramsel* für Jugendliche hatte, lässt sich vergleichen mit der Resonanz, die Eckhard Röslers *Liebesperlen* bei Kindern erlangte. Während Spillers Jugendroman von jugendlichen Lesern und Leserinnen mit Begeisterung aufgenommen wurde und auch die Anerkennung durch die Literaturkritik fand, berichteten vor allem Buchhändlerinnen von der großen Resonanz, die Röslers Liebesgeschichten bei Leserinnen ab zehn Jahren fanden. Dieser Erzählband schildert in kleinen, prägnanten Geschichten erste Erfahrungen mit erotischen Empfindungen; beglückende Begegnungen mit dem anderen Geschlecht werden ebenso dargestellt wie Enttäuschungen.

Selbst wenn einzelne Klischees in den Texten nicht zu übersehen sind, so wird in ihnen poetisch dicht und einfühlsam von erfüllten und unerfüllten erotischen Beziehungen erzählt: vom zärtlichen Abschied zwischen Gundel und Hermann auf dem Boot, der die Hoffnung auf Wiederbegegnung in sich trägt („Gundels Abschied“); von der Eifersucht, die schließlich zur Freundschaft der beiden weiblichen Protagonistinnen führen wird („Isas Bild“); von der schmerzhaften Erkenntnis, dass die Glück verheißende Begegnung beim Tanz nur von Oberflächlichkeit gekennzeichnet war („Petite fleur“).

Einzelne Erzählungen berühren auch das sehr unterschiedliche Verhalten Erwachsener in Situationen, die für junge Menschen in ihren Sehnsüchten nach einer Nähe zum anderen Geschlecht bedeutsam sind. Ohne aufgesetzt zu wirken, erzählt die Geschichte von Andrea („Warte an der Fähre“) von einer Lehrerin, die die Enttäuschung des Mädchens über die Untreue des Freundes mildert, indem sie über ihre eigene gescheiterte Partnerschaft spricht. Dagegen lebt Andre in einer Familie, in der sich Oberflächlichkeit und Renommiersucht gegenüber den Nachbarn mit einem Mangel an Sensibilität in Bezug auf die Natur und der jungen Generation verbinden („Das Vogelnest“). In dieser Umgebung ist die tiefe Empfindung und Nähe zu dem Mädchen Katrin nicht nur tröstend, sondern vermittelt dem Jungen auch Selbstbewusstsein.

5.5 Christa Koziks Kinderroman *Der Engel mit dem goldenen Schnurrbart* (1983)

Während in Röslers *Liebesperlen* und Spillners *Wasseramsel* die Themen Liebe und Erotik im Mittelpunkt stehen, sind diese in anderen Texten eher im Kontext mit anderen – dominierenden – Gegenständen verbunden, sodass sie zuweilen auch ‚überlesen‘ werden. Das trifft zum Beispiel auf Christa Koziks Kinderbuch *Der Engel mit dem goldenen Schnurrbart* zu – ein Text, der zu den herausragenden Erscheinungen der Kinder- und Jugendliteratur der DDR zählt und dem das Schicksal beschieden ist, zu den unterschiedlichen ‚Rezeptionszeiten‘ (vor und nach der Wende) immer einseitig analysiert und interpretiert zu werden. Während in der DDR sein Sinnpotenzial in der literaturkritischen Debatte eingeschränkt dargestellt wurde – auch um ihn nicht durch die Zensur zu gefährden –, erlebte er nach der Wende ebenfalls eine unzulässige Reduktion, nun allerdings unter anderen Vorzeichen, indem er kaum noch als ‚Kunstgegenstand‘ wahrgenommen wurde, sondern als ideologisch zu sezierender Gegenstand.

Christa Koziks phantastischer Kinderroman erzählt von einem Engel, der auf der Erde im Leben des Mädchens Lilli erscheint und ihr Dasein bereichert, am Ende aber wieder verschwindet, weil er in einer Welt der erzwungenen Anpassung und der Intoleranz nicht leben kann. Der Text akzentuiert damit zum einen den gesellschaftlichen Kontext, zum anderen offenbart er aber auch, dass in der Beziehung zwischen dem Mädchen Lilli und dem Engel letztlich Einschränkungen existieren, die eine

Entfaltung ihrer Freundschaft und Liebe behindern. Eine Analyse der begrifflich-semantischen Felder ergibt, dass Wunder, Schönheit, Erhabenheit und Nähe mit der Beziehung von Lilli und Ambrosius verbunden sind (Richter 1990, 57–58). Nach der Pervertierung von Ambrosius' Leben durch seine ‚Erziehung zum Menschen‘, die ihn in fremde Normen presst, erfolgt ein Inseldasein, das von Anbeginn seine zeitliche Begrenztheit offenbart. In diesem Dasein entfaltet sich die Liebesbeziehung zwischen Ambrosius und Lilli. Der Kuss wird von beiden bis in die Zehenspitzen gespürt. In der freien Natur genießen sie den Regenbogen als Brücke zwischen ihren beiden Welten. In ihrer Nacktheit und auch erotischen Nähe erscheint ihnen der Tag wie aus blauer Seide, das Glück legt sich auf die ganze Haut, aber zugleich ist die Furcht vor dem Verlassenwerden immer anwesend, die Schatten schieben sich vor die Sonne, verdunkeln das Glück und zerstören die Idylle.

Die erotische Nähe ist nur auf der Insel möglich, im Alltag wird sie behindert durch gesellschaftliche Zwänge, aber auch durch den Egoismus Lillis, die das Anderssein des Engels spürt: Ihr Versuch, sein Fliegen mit dem Hinweis einzuschränken, dass gezähmte Engel nicht fliegen, führt zum Verfall des Engels und letztlich, nachdem sie versucht, ihm die Flügel zu beschneiden, auch dazu, dass der Engel sie für immer verlässt. Damit werden in diesem Text für jüngere Kinder auch Beziehungsprobleme zwischen den Geschlechtern dargestellt.

Es ist interessant, dass dieser Kinderroman, der zu den kritischsten Texten der Kinder- und Jugendliteratur der DDR zählt, weil er mit dem ‚Erziehungsprogramm‘ für den Engel auf Tendenzen der ideologischen Einschränkungen auch kindlichen Lebens im öffentlichen Rahmen, speziell in der Schule, zielt, von kindlichen Lesern als eine Art Mädchenbuch wahrgenommen wurde. Diese einseitige Rezeption ist darauf zurückzuführen, dass Lilli die dominante Figur ist, die das gesamte Geschehen prägt, auch wenn manch einer ihrer Schritte von den Erziehungsinstanzen gelenkt wird und dergestalt ihre Einschränkungen gegenüber dem Engel erklärbar werden, selbst wenn Lillis Egoismus ein weiteres Erklärungsmuster bietet. Allerdings ist der Engel als eine Art Medium angelegt und gewinnt damit wenig eigene Persönlichkeitssubstanz für den Leser und die Leserin: Es wird über ihn erzählt, aber sein Spielraum des Agierens wird eingeschränkt. Damit wird er – so auch meine Erfahrungen in einer ganzen Reihe von Schulprojekten – auch keine interessante Figur für Jungen.¹

¹ Der Engel ist eindeutig als männliches Wesen angelegt, allerdings wird er vornehmlich auf zwei Ebenen gezeigt – als erotisch konnotierter Partner Lillis, der auch Eifersüchteleien mit den Schulkameradinnen auslöst, und als intelligenter Kommunikationspartner im Unterricht, der durch seine Beiträge interessante weltanschauliche Debatten initiiert. Allerdings wird Ambrosius in keiner Passage des Romans in Interaktionen mit den männlichen Klassenkameraden sichtbar. Nach der Wirkung dieser Figurenkonstellation auf eine einseitige Genderwahrnehmung in den Unterrichtserprobungen in den 1980er und 1990er Jahren wurden 2015/16 Projekte mit veränderten handlungs- und produktionsorientierten Verfahren durchgeführt, um auch die Jungen mit dem Sinnpotenzial des Romans zu erreichen. Allerdings ließ sich auch durch diese veränderten didaktischen Schritte die Problematik der Wirkung auf die Rezeption der Jungen nicht überwinden (Richter 2017, 140–145).

6 Fazit

Es ist durchaus lohnenswert, den Grundzügen der ‚mädchenorientierten Literatur‘ im Kontext mit der gesamten Kinder- und Jugendliteratur der DDR und nicht zuletzt in Bezug zum Weiblichen Schreiben im Werk von Christa Wolf und der weiblichen Protokoll-Literatur im Stile von Maxi Wanders *Guten Morgen, du Schöne* nachzugehen. Der Blick in die poetische Vielfalt der entsprechenden Erzählungen und Romane dürfte zu einem interessanteren Ergebnis führen als eine Debatte über verschiedene Definitionen zum Mädchenbuch.

Eine derartige Neuorientierung, die für die literaturwissenschaftlichen Zugänge zur Kinder- und Jugendliteratur – nicht nur unter genderorientierten Fragestellungen – dringend erforderlich ist, könnte dazu beitragen, isolierte Fokussierungen zu überwinden. Aus meiner Sicht gilt es, in diesem Rahmen sowohl eine höhere Qualität der Literaturanalysen zu erreichen als auch eine Niveau-Erhöhung der literaturhistorischen Betrachtung anzustreben. Auf beiden Gebieten existieren unverkennbar beträchtliche Defizite. Die gegenwärtige Anlage literaturwissenschaftlicher Zugänge zur Kinder- und Jugendliteratur führt letztlich auch dazu, dass die Beiträge selbst in Tagungsbänden isoliert nebeneinander stehen und der vielzitierte Diskurs nicht stattfindet.

In der literaturwissenschaftlichen Szene der DDR bedurfte es intensiver Kritik, ehe die kinderliterarischen Editionen im Kontext mit der Literatur für Erwachsene betrachtet wurden. In der gegenwärtigen Literaturlandschaft und der mit ihr verbundenen Wissenschaftsszene sind Schritte dieser Art nicht erkennbar. Der Bezug zu Weiblichem Schreiben und zu genderorientierten Aspekten in den Erzählwelten könnte neue Wege literaturwissenschaftlicher Betrachtung auch der Kinderliteratur evozieren.

Literatur

1 Primärliteratur

Peter Abraham. *Das Schulgespenst*. Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1978.

Peter Abraham. *Der Affenstern*. Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1985.

Anderson, Edith (Hg). *Blitz aus heiterm Himmel. Geschlechterschichtgeschichten von Günter de Bruyn, Christa Wolf, Gotthold Gloger, Edith Anderson, Rolf Schneider, Sarah Kirsch, Karl-Heinz Jakobs und Annemarie Auer*. Rostock: Hinstorff, 1975.

Dick, Sieglinde. *Sattel im Gepäck*. Berlin: Verlag Neues Leben, 1975.

Edith Bergner. *Das Mädchen im roten Pullover*. Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1974.

Herzog, Gabriele. *Das Mädchen aus dem Fahrstuhl*. Berlin: Verlag Neues Leben, 1985.

Holtz-Baumert, Gerhard. *Alfons Zitterbacke. Geschichten eines Pechvogels*. Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1958.

Holtz-Baumert, Gerhard. *Trampen nach Norden*. Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1975.

Görlich, Günter. *Den Wolken ein Stück näher*. Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1971.

- Görlich, Günter. *Das Mädchen und der Junge*. Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1981.
- Grasmeyer, Christa. *Eva und der Tempelritter*. Berlin: Verlag Neues Leben, 1975.
- Grasmeyer, Christa. *Friederike und ihr Kind*. Berlin: Verlag Neues Leben, 1988.
- Kant, Uwe. *Das Klassenfest*. Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1969.
- Königsdorf, Helga. *Respektloser Umgang*. Berlin u. a.: Aufbau, 1986.
- Koseleck, Wera. *Schafskälte*. Berlin: Verlag Neues Leben, 1989.
- Kožik, Christa. *Der Engel mit dem goldenen Schnurrbart*. Mit Illustrationen von Ruth Mossner. Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1983.
- Kožik, Christa. *Der Engel mit dem goldenen Schnurrbart*. Mit Illustrationen von Egbert Herfurth. Leipzig: leiv Kinderbuchverlag, 2010.
- Neumann, Karl. *Frank* (Bd. 1). Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1958.
- Neumann, Karl. *Frank und Irene* (Bd. 2). Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1964.
- Neumann, Karl. *Ulrike*. Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1974.
- Neutsch, Erik. *Spur der Steine*. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag, 1964.
- Pludra, Benno. *Lütt Matten und die weiße Muschel*. Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1963.
- Pludra, Benno. *Tambari*. Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1969.
- Pludra, Benno. *Das Herz des Piraten*. Weinheim u. a.: Beltz & Gelberg, 1985.
- Rösler, Eckhard. *Liebesperlen*. Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1983.
- Spillner, Wolf. *Wasseramsel. Die Geschichte von Ulla und Winfried*. Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1995 [1984].
- Strittmatter, Erwin. *Tinko*. Berlin u. a.: Aufbau, 1970 [1954].
- Tetzner, Gerti. *Maxi*. Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1979.
- Wolf, Christa. *Der geteilte Himmel. Erzählung*. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag, 1963.
- Wolf, Christa. *Nachdenken über Christa T.* Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag, 1968.
- Wolf, Christa. „Selbstversuch. Traktat zu einem Protokoll“. *Blitz aus heiterm Himmel*. Hg. Edith Anderson. Rostock: Hinstorff, 1975, 47–82.
- Wolf, Christa. *Die Dimension des Autors*. Bd. 2: *Essays und Aufsätze, Reden und Gespräche 1959–1985*. Berlin u. a.: Aufbau, 1986.
- Wolf, Christa. *Störfall. Nachrichten eines Tages*. Berlin u. a.: Aufbau, 1987.
- Wander, Maxi. *Guten Morgen, du Schöne*. Berlin: Der Morgen, 1977.
- Wellm, Alfred. *Kaule*. Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1962.
- Wellm, Alfred. *Das Pferdemädchen*. Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1974.

2 Sekundärliteratur

- Asper, Barbara. „Mädchenliteratur“. *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. SBZ/DDR von 1945 bis 1990*. Hg. Rüdiger Steinlein/Heidi Strobel/Thomas Kramer. Stuttgart u. a.: Metzler 2006, 260–322.
- Baumert, Inge. „Familie, Geschlechterrollen, Sexualität in der Kinder- und Jugendliteratur der DDR“. *Kinder- und Jugendliteratur. Material*. Hg. Malte Dahrendorf. Berlin: Volk und Wissen, 1995, 41–46.
- Dankert, Birgit. „Mädchenorientierte Kinder- und Jugendbücher der DDR“. *Helden nach Plan? Kinder- und Jugendliteratur der DDR zwischen Wagnis und Zensur*. Hg. Hermann Havekost/Sandra Langenhahn/Anne Wicklein. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationszentrum der Universität, 1993, 281–300.
- George, Edith. „Das spezielle Problem oder Sind Frauen andere Geräte?“. *Beiträge zur Kinder- und Jugendliteratur* 55 (1980), 20–36.

- Hurrelmann, Bettina/Maria Kubitz/Brigitte Röttger. *Man müsste ein Mann sein...?* Düsseldorf: Schwann, 1987.
- Kuhnert, Heinz. „Kinderliteratur der DDR: Was bleibt?“ *Helden nach Plan? Kinder- und Jugendliteratur der DDR zwischen Wagnis und Zensur*. Hg. Hermann Havekost/Sandra Langenhahn/Anne Wicklein. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität, 1993, 107–130.
- Richter, Karin. „Christa Kožik ‚Der Engel mit dem goldenen Schnurrbart‘“. *Zeitgenössische Kinder- und Jugendliteratur der DDR aus wirkungsästhetischer Sicht. Analysen und Interpretationen epischer Texte (1970–1985)*. Dies. Berlin: DDR-Zentrum für Kinderliteratur, 1990, 55–63.
- Richter, Karin. „Schreiben als Selbsterfahrung. Christa Wolfs Erzählwerk und dessen Behandlung in der Schule“. *Praxis Deutsch* 133 (1995), 17–25.
- Richter, Karin. „Kinder- und Jugendliteratur der DDR“. *Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur*. Bd. 1: *Grundlagen – Gattungen*. Hg. Günter Lange. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 2000, 137–156.
- Richter, Karin. „Das Mädchenbuch und die Darstellung von Liebe, Erotik und Sexualität in der Kinder- und Jugendliteratur der 70er und 80er Jahre“. *Die erzählende Kinder- und Jugendliteratur der DDR*. Bd. 1: *Entwicklungslinien – Themen und Genres – Autorenporträts und Textanalysen*. Hg. Dies. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 2016, 218–228.
- Richter, Karin. „Kindliches Leben und phantastisches Geschehen. Christa Kožik ‚Der Engel mit dem goldenen Schnurrbart‘“. *Die erzählende Kinder- und Jugendliteratur der DDR*. Bd. 2: *Modelle und Anregungen für den Unterricht in der Grundschule und in der Sekundarstufe I*. Hg. Dies. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 2017, 135–145.
- Strobel, Heidi. „Realistische Erzählungen und Romane mit Gegenwartsstoffen und zeitgeschichtlichen Themen. Überblick 1965 bis 1990“. *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. SBZ/DDR von 1945 bis 1990*. Hg. Rüdiger Steinlein/Heidi Strobel/Thomas Kramer. Stuttgart u. a.: Metzler 2006, 189–258.
- Wedding, Alex (geb. Margarete Bernheim). „Der Schrei nach dem Mädchenbuch“. *Alex Wedding. Aus vier Jahrzehnten. Erinnerungen, Aufsätze und Fragmente*. Hg. Günter Ebert. Berlin: Der Kinderbuchverlag, 1975, 240–247.
- Willuhn-Wolff, Susanne. *Das Mädchenbuch im gesellschaftlichen Kontext. Zur Darstellung der Geschlechtersozialisation und der Geschlechterrollen in der DDR-Kinder- und Jugendliteratur*. Dissertation an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt, 2002.

